



Abend-

Zeitung.

258.

Donnerstag, am 28. October 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler [Th. Hell.]

Liebes-Zuversicht.

Köstlich ist's, dem Herrn vertrauen!
Selig, welcher Jesum liebt!
Sanft geführt auf Blumenauen
Wandelt, wer sich ihm ergibt.
Wie ein Kind am Mutterherzen
Ruhet die Lieb' in seinem Hort,
Und er nimmt von Gram und Schmerzen
Jeden scharfen Stachel fort.

Köstlich ist's, dem Herrn vertrauen,
Selig, welcher Jesum liebt!
Nimmer wird von Furcht und Grauen
Seiner Hoffnung Glanz getrübt.
Wo der Kleinmuth ängstlich jaget,
Steht der Glaube, mutherschüllt,
Blickt zum Himmel, hofft und waget,
Und die Liebe ist sein Schild.

Köstlich ist's, dem Herrn vertrauen,
Selig, welcher Jesum liebt!
Fest auf Felsen wird er bauen,
Welche keine Macht zerfliebt.
Wer zu seinem Schutze flüchtet,
Ruhet in des Ew'gen Huth.
Seine Höhe bleibt gelichtet,
Lobt auch unten Kampfeswuth.

Köstlich ist's, dem Herrn vertrauen,
Selig, welcher Jesum liebt!
Fröhlich kann zum Himmel schauen,
Wer dem Himmel sich ergiebt.
Heimatliche Lüfte sächeln
Stärkung ihm in jedem Streit
Und sein Sterben wird ein Lächeln,
Sein Erwachen — Seligkeit.

Agnes Franz.

Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

25.

Meister Peter's Vermuthung, daß ein Rest vergifteten Weines im Becher geblieben seyn müste, war richtig gewesen, doch die Heilmittel, die Jugend und die kräftige Natur Mariens hatten schon in der Nacht den Sieg über das Gift errungen, so daß ihr körperlicher Zustand am Morgen leidlich war und sie schon das Bett verlassen konnte; ihr Gemüth war jedoch noch sehr angegriffen. Der Vorfall des vorigen Abends hatte Marien zu tief erschüttert, als daß sie sich so schnell hätte fassen können, und der Glaube, der alte Mann, an dem sie so ganz mit kindlichem Herzen auch jetzt noch hing, sey nicht ihr Vater, sey ihr ein fremder Wohlthäter, war ihr bitter und schmerzhaft. Und gegen wen sollte sie dieß Herz voll Liebe, dieses edle Gemüth vertauschen? Gegen einen Mann, vor dem sie immer mit Widerwillen zurückgetreten war und den sie nicht lieben, nicht achten konnte? Gegen eine Mutter, die ihr den Giftbecher gereicht, vor der ihr schauderte und für die höchstens das Mitleid sprechen konnte? Selbst wenn sie Georg ängstlich und sorgsam neben sich sitzen sah und Worte des Trostes vernahm, schien ihre Seele nicht ganz bei ihm zu seyn; sie streckte die Hand nach dem Blinden, der schweigend und in sich verschlossen da saß, und es schien, als ob sie mit heiferer Liebe als je an ihm hänge.

Nach der Mutter fragte sie nur selten, den Vater erwähnte sie gar nicht; ihr ward es schwer, diesen theuern Namen einem Andern als dem zu geben, der so väterlich für sie gesorgt hatte. Das Bild ihrer Mutter hatte bisher nur wie im Traume sie umschwebt und sie hätte es eher mit einem andern vertauschen können, wenn es nur nicht das Bild Franzeska's gewesen wäre.

Sie saß, das Geschehene überdenkend und noch sehr ermattet, in dem Armsuhle, als man ihr meldete, Grumbach wüßte sie zu sprechen. Der Arzt, der eben gegenwärtig war und dem der Eindruck nicht entging, den diese Nachricht auf sie machte, wollte es hindern, aber sie verlangte ihn zu sehen. Er ist mein Vater, ihm darf meine Thür nicht verschlossen seyn! sprach sie.

Als Grumbach eintrat, verlangte er von den Umstehenden, ihn mit Marie allein zu lassen. Meister Klaus leitete den Harfner hinaus, Georg aber wollte das Gemach nicht verlassen. Grumbach befahl es ihm im gebietenden Tone, er aber erwiederte ruhig: Nach dem, was geschehen ist, laß' ich mein Weib hier nicht allein, nicht mit dem Vater, nicht mit der Mutter, und ich bleibe!

Grumbach, die Festigkeit Georg's kennend, bestand nicht weiter darauf und meinte, es wäre auch wohl gut, daß er das mit anhöre, was er Marien zu sagen habe, und ohne irgend eine Liebkosung oder irgend eine Aeußerung der Freude begann er:

Du sollst meine Tochter seyn? Ich will es glauben, obgleich die Wahnsinnige mir schon eine als solche unterschob; doch muß ich Dich fragen, hast Du ein Mahl auf Deiner linken Schulter?

Marie bejahete es erröthend.

So hat der Zufall dem Weibe treulich beigestanden, — fuhr er fort — und ich will meine Zweifel unterdrücken. Höre weiter! — Gott hat meine Ehe reichlich mit Kindern, auch mit Töchtern gesegnet, so daß Du es mir nicht verargen kannst, wenn mich das Glück, eine Tochter im Fluge erhascht zu haben, eben nicht berauscht. Du bist mir so lieb als mir jene war, in mancher Hinsicht lieber, und ich werde gern ein gütiger Vater gegen Dich seyn, nur verlange ich eins —

Und was ist dieß Eine? unterbrach ihn Georg.

Daß es der Welt ein Geheimniß bleibt, daß Du meine Tochter bist. Dir kann es nichts nützen, wenn sie es weiß. Bleib' vor der Welt des Harfners Tochter.

Auch im Herzen! sagte Marie unwillkürlich.

Nun, dann soll Dir auch eine Mitgift werden — Herr! — fuhr Georg auf, den diese Worte empört hatten — behaltet Eure Mitgift; was aus Euern Händen kommt, bringt überdieß keinen Segen. Auch ohne Euer Geld wird mein Weib mit Freuden den blinden Harfner als ihren Vater erkennen und es mit freudigem Herzen vergessen, daß Ihr der Vater seyd. Glaubt es mir, Herr, sie müßte ja doch nur erröthen, wenn sie Euch Vater nennen wollte. Seyd außer Sorgen —

Bursche! fuhr Grumbach auf.

Droht nicht! — unterbrach ihn Georg — Ich war Gefangener, der Markgraf gab mir die Freiheit und wird mich und mein Weib gewiß schützen. Ueberdieß muß ich Euch ersuchen, uns zu verlassen. Der Vaterrechte habt Ihr entsagt, mithin bleibt Euch kein Recht, uns lästig zu werden.

Beruhige Dich, Georg! — bat Marie — Laß mich mit dem Vater reden. — Was Ihr verlangt, Herr, — wendete sie sich zu Grumbach — werde ich erfüllen; ich werde es zu vergessen suchen, was Ihr so leicht vergessen könnt. Aber auch ich habe eine Bitte an Euch, die erste und wohl auch die letzte. Sorgt für die Mutter, damit es ihr wohl gehe, Elend sie nicht in's Verderben zurückführe und sie Zeit zur Buße gewinne. Verspricht es mir!

Hm! — brummte Grumbach, sinnend, was er erwiedern sollte.

Quält Euch nicht um eine Antwort! — sagte Georg — Ihr braucht nicht für sie zu sorgen, das überlasset mir. Bin ich auch noch nicht Herr meines Vermögens, so hat doch Meister Klaus mich an Kindes Statt angenommen, und da wird sich wohl so viel finden, einer Unglücklichen die Tage zu fristen. Geht mit Gott, Herr! Kummert Euch nicht um Euer Kind, nicht um dessen Mutter. Wir verlangen von Euch nichts als Ruhe, und die werdet Ihr uns doch wohl gönnen. —

Wie es Euch beliebt! sagte Grumbach mit dem höchsten Gleichmuth und ging nach der Thür.

Da sprang Marie, so schwach sie auch war, von ihrem Sessel auf, ergriff Grumbach's Hand, küßte sie mit Innigkeit. Zürnt mir nicht, — bat sie — und scheidet nicht in Unmuth von mir. Errecht nur ein freundliches Wort, gönnt mir einen herzlichen Blick!

Den Bitten dieses Engels konnte der Fühllose nicht widerstehen, er schloß sie in seine Arme, küßte ihre Stirn und entfernte sich schweigend.

Georg hatte mit finstern Blicke Marie dieß kindliche Opfer bringen sehen; aber sie liebte mit himm-

licher Freundlichkeit den Ernsten. Sey nicht böse, mein Georg! — sprach sie — Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß ein Herz mir nicht wohl will, am wenigsten das Herz meines Vaters; ich muß es versöhnen!

Georg fühlte in diesem Augenblicke den hohen Werth seines Weibes, er drückte sie liebend an sein Herz. Wahrlich, Marie, — rief er — Du bist besser als ich!

(Der Beschluß folgt.)

Der Baiersche Hofstaat zu Ende des 16ten Jahrhunderts.

Der Aufwand an den deutschen Fürstenthöfen in früheren Jahrhunderten war zum Theil so groß, wie er nur je in neueren Zeiten gewesen seyn kann. Die Landstände hatten nur zu oft deswegen Vorstellungen zu thun, da sie gewöhnlich, wenn der Fürst Schulden gemacht hatte, dieselben bezahlen sollten. Besonders zeichnete sich zu Ende des 16ten Jahrhunderts der bairische Hof durch großen Aufwand und viele Schulden aus. Die letzteren betragen 1592 nicht weniger als 4,800,000 Fl., zu jener Zeit eine fürchterbare Summe; aber nicht zu verwundern ist es, wenn sich dieselben so anhäufeten, denn im Jahr 1571 z. B. wurden nur vom Hofzahlmeister 151,204 Fl. eingenommen, dagegen 420,367 Fl. ausgegeben. — Die Ausgaben lassen uns manchen Blick in das Gebiet der Curiositäten thun. Wir finden manche Ausgaben sehr gering angelegt, andere sehr hoch. So kosteten 1571 z. B. „die Trabanten“ nur 6252 Fl. und dagegen der „Herzogin Maria Hochzeit“ 48,338 Fl. Besonders nahm Küchenausgabe und Kellerei viel weg. Jene fraß über 49,000, diese über 32,000 Fl. ohne das Personal. Die Hofschneiderei kostete mehr als 31,000 Fl., denn fast alle Diener und Bedienten am Hofe bekamen die Kleidung fix und fertig. Am billigsten ist die „Tapetirey“: 321 Fl., und noch weniger kosteten „die Gärten“, nur 44 Fl. 5 „Doctores medicinae“ bekamen 537 Fl. nebst „6 Ellen Tuch“ ein Jeder. Aber alle dreißig Ellen kosteten damals nur 48 Fl. Die Kapläne waren ihnen in der Besoldung ziemlich nachgestellt, denn sie erhielten, 11 an der Zahl, 1300 Fl., aber eine bessere Kleidung mußten sie haben — jeder Anzug kostete nämlich bei ihnen 20 Fl. Die „Schneiderei, 8 Personen sammt Knechten“, erhielt 1018 Fl. Damals hatte man also weder Schnei-

dermamsells noch Schneidergesellen, sondern Schneiderknechte. Auch die „Gutschi-Knecht und Puerben“, 12 an der Zahl, wurden gut bezahlt: 993 Fl. Wie sich von ihnen die „Fuhrleute und Kärner“, 18, mit 951 Fl., unterschieden, wissen wir so wenig, als wer „Gejahids, 2 Personen, 13, beritten“, gewesen seyn mögen, oder was „35 Tücherknechte und Klobenvogler und Besuchknechte“ zu thun gehabt haben. Der „Hoflaggayen“ gab es nicht viele, nur 7. Bedeutend war damals die Baiersche Kapelle, an deren Spitze ein Ferdinand Lasso stand. Sie zählte meistentheils Italiener, unter denen ein Giulio Gilgri, ein P. Pietro, ein Rudolph Lasso, ein Ottani, Pelasco, Victorin und Agnolo genannt sind. Victorin war „Eunuch“. Das Ganze bestand, ohne „die Cantoreyknaben“, aus 18 Personen. Von Instrumental-Musikern finden sich aber 1571 nur 3 vor, inclusive des Organisten. Hofmaler, Stuccatoren, Kunst(Kupfer)stecher finden wir ebenfalls. Auch an einem „Mathematicus“, d. h. Sterndeuter, fehlte es nicht. Der Hofstaat von 1588 zählte nicht weniger als 9 Maler, 6 Farbenreiber, 9 Stuccatoren, 7 Goldschmiede, 74 Steinmeße und Maurer zc. Auch waren da zur Kapelle, unter Orlando di Lasso, 48 Instrumentisten und Trommler gekommen. Vermuthlich hatte ein Rossini Ouverturen mit großer und kleiner Trommel gesetzt. Die ganze „Cantorey“ kostete in diesem Jahr 8185 Fl. *) Man sieht, wie damals schon die Rechnung ohne den Wirth gemacht wurde.

* r.

Wortspiel.

Herr M***, ein sehr kleiner und grundhäßlicher Mann, sprach in einer Gesellschaft von einer Dame in sehr herabwürdigenden Ausdrücken und schloß mit den Worten:

„Elle est la crème de la société!“

Der witzigen Madame K***, einer Freundin der Verunglimpften, verdros dieß und sie sagte zu ihm:

„Et Vous, Monsieur, Vous êtes le petit lait!“
(petit laid.)

K. M ü c h l e r.

*) Die seltenen Belege zu dem Allen sind in der „Geschichte der Bayerischen Landstände“, II. 1829, S. 393 und ff.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Es kommt Hamburg freilich seine Lage als Welt- handelsstadt sehr dabei zu statten, da so Vieles aus fern- en Zonen hierher gebracht und leicht für solche Sammlung herbeigeschafft wird, welches im Innern von Deutschland nur durch viele Mühe und mit bes- deutenden Kosten zu erwerben ist. Mit wahrer Be- wunderung ist gewiß von vielen der verehrten Gäste Köd- ings's Museum für Gegenstände der Natur und Kunst gesehen worden. Es bedarf keiner Frage, daß diese Sammlung in Hinsicht ihres Umfanges mit kö- niglichen Museen nicht wetteifern kann, besonders was die Erzeugnisse der Kunst betrifft; eben so gewiß aber ist es, daß sie viele Schätze enthält, welche man in jenen reichausgestatteten Instituten vergebens suchen möchte. Und dieses Museum verdankt sein Entstehen, seine Pflege dem Fleiße, der Liebe für die Wissen- schaft eines Privatmannes, der sein ganzes Leben der Vervollkommnung desselben gewidmet hat. Es wäre sehr zu beklagen, wenn bei dem, Gott gebe, fernem, Tode des Besitzers, diese wahrhafte Zierde unserer Stadt nicht erhalten werden könnte, sondern zer- stükkelt würde. Auch unsere öffentlichen Anstalten: das Waisenhaus, das Werk- und Armenhaus, und besonders das allgemeine Krankenhaus, deren Einrich- tungen schon oft dem Auslande zum Muster gedient haben, sind gewiß der Beachtung jener Männer nicht entgangen und haben Anerkennung bei ihnen ge- funden.

Schon bei Zeiten hatte die hiesige Commission, an deren Spitze der Herr Bürgermeister Bartels, als Gelehrter und Staatsmann gleich bekannt und geach- tet, stand, für das bequeme Unterkommen der Frem- den, theils in Privathäusern, gesorgt und Alles zum würdigen Empfange vorbereitet. Nach einer hieselbst erschienenen Liste betrug die Anzahl der fremden Theil- nehmer der Versammlung 258, der hiesigen 152 Per- sonen. Daß unter den Gästen, die in der gelehrten Welt gefeiertesten Namen glänzten, bedarf wohl nicht der Erwähnung; gern würden wir sämmtliche Fremde hier namhaft machen, wenn wir nicht befürchten müß- ten, daß uns der Raum in diesen Blättern dazu ver- sagt würde. Außer Herrn Bürgermeister Bartels stand der als geschickter Chirurg bekannte Arzt am hiesigen Krankenhause, Herr Dr. Fricke, mit an der Spitze der Commission. Die erste Versammlung hatte, den Sta- tuten der Gesellschaft gemäß, im großen Saale der Börse am 18. September Statt. Die Galerie des Saales war Zuhörern eingeräumt, welche sich zu allen vier Versammlungen zahlreich einfanden und mit der größten Aufmerksamkeit den Vorträgen zuhörten. Herr Bürgermeister Bartels bewillkommnete als Vor- sitzender die geachteten Gäste und sprach den Dank unserer Stadt aus, von so berühmten Heroen der Wis- senschaft durch einen Besuch beehrt worden zu seyn, zugleich erwähnte er entschuldigend des mannigfachen Mangelhaften, welches Hamburg, im Vergleich mit Residenzen, in Hinsicht der Kunstanstalten, darbiete. Nachdem Herr Dr. Fricke nun die Statuten verlesen hatte, hielt Herr Professor Struve aus Dorpat einen Vortrag über den Standpunkt der deutschen Astrono- mie, im Vergleich mit dem anderer Völker, und ließ

darin dem deutschen Fleiße volle Gerechtigkeit wider- fahren. Er vergaß auch nicht, zu erwähnen, daß Ham- burg für dieses Fach der Wissenschaft Männer geliefert habe, welche den Ersten beizuzählen sind. Der Vor- trag des Herrn Professors zeichnete sich durch Klarheit und Wärme vortheilhaft aus. Ihm folgte Herr Pro- fessor Wendt aus Breslau. Sein Vortrag betraf den thierischen Magnetismus und die Anwendung dessel- ben, besonders auch in Beziehung auf „die Seherin von Prevorst“. Es waren gediegene, gewichtige Wor- te, welche der gelehrte Arzt den Zuhörern an's Herz legte und sie fanden die größte Theilnahme. Möchte seine wohlgemeinte Warnung, nicht vorwizig den Schleier der Natur lüften zu wollen, nicht auf un- fruchtbaren Boden gefallen seyn. — Am Abende hatte die Direction des Stadttheaters durch einen von Le- brun gesprochenen Prolog und die sehr gelungene Darstellung der „Stummen von Portici“ den Gästen ihre Aufmerksamkeit zu beweisen gesucht.

Die zweite öffentliche Versammlung fand am 20. September Statt. Zuerst sprach Herr Professor Der- stedt aus Copenhagen, als Schriftsteller und akademi- scher Lehrer vortheilhaft bekannt, über die Anwendung der mathematischen Methode bei dem Vortrage der Physik. Darauf bestritt Herr Professor Willebrand aus Gießen mit vieler Gelehrsamkeit und triftigen Grün- den die bisher allgemein verbreitete Meinung, daß die Ebbe und Fluth von der Anziehungskraft, welche der Mond auf die Fläche des Meeres ausübe, herrühren. Er schlug am Ende seines Vortrages vor, diesen Ge- genstand auf der vorzunehmenden Fahrt nach Helgo- land in geschäftlichen Verhandlungen weiter zu erör- tern. Zum Schlusse hielt Herr Etatsrath Professor Pfaff aus Kiel einen äußerst ansprechenden Vortrag über die Wichtigkeit der chemischen Untersuchung der Produkte aus dem Pflanzenreiche und den Einfluß der Anwendung derselben in der praktischen Arzneikunde. Er erwähnte bei dieser Gelegenheit, daß es ihm ge- lungen sey, aus dem Kaffee einen Extract zu gewin- nen, den er Kaffee-Chin genannt habe, und welchen er glaube, den Aerzten als antisebrilisches Mittel em- pfehlen zu dürfen. Diese drei Vorträge wurden wie- der, sowohl von der Gesellschaft als von den zahlreich versammelten Zuhörern mit Aufmerksamkeit angehört und besonders derjenige des Herrn Professors Pfaff, welcher mit ungemeiner Klarheit, Lebendigkeit und herzlichem Humor gehalten wurde, mit lebhaftem Bei- falle aufgenommen.

Die dritte Versammlung, am 21. September, brachte nur einen Vortrag, und zwar sprach der hiesige geschickte Arzt, Herr Dr. Simon d. i., über die Würde der Naturwissenschaft und Arzneikunde. Dann wurde zu verschiedenen Verhandlungen geschritten und mit allgemeinem Beifalle für das nächste Jahr Wien zum Versammlungsorte gewählt. Die hier anwesenden Herren, Regierungsrath Jacquin und Litterow, Direc- tor der k. k. Sternwarte, ernannte man zu Geschäfts- führern. Unter den bei diesen Verhandlungen Thätig- en machte sich besonders Herr Hofrath und Profes- sor Oken aus München durch Biederkeit und Herzlich- keit bemerkbar. Er ertheilte Nachricht über das Fort- schreiten einer neuen Ausgabe des Plinius, welche bekanntlich von dieser Gesellschaft veranstaltet wird, und wozu Dr. Zahn in Frankreich und Italien wich- tige Materialien gesammelt hat.

(Die Fortsetzung folgt.)